

Wiemeler Dampfboot.

No 205.

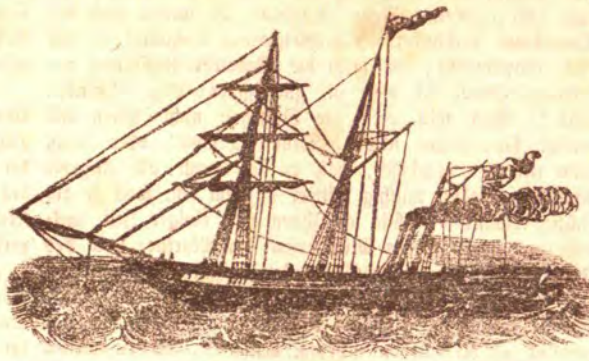
1874.

Donnerstag,

den 3. September.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 1 Thlr.
mit Botenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltzeile von Abonnent-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Tages-Chronik

Den 3., Vorm. 10¹/₂ Uhr, auf dem Kreisgerichte
Verkauf des Biogenschen Grundstücks Memel Nr. 388.;
11 Uhr, auf dem Kreisgerichte Verk. des Kfm. Eduard Schütz-
schen und Arbeiter Petrowitschen Grundstücks Memel Nr.
810.; 2 Uhr, im Jägerischen Lokale, Friedr. Wilhelmstr.,
Verkauf von Tuchen, Buckskins, Doublestoten etc.

Der Kirchenconflict in Italien.

Die religiös-politischen Agitationen der Klerikalen in
Italien haben eine hohe Aehnlichkeit mit den klerikalen Agi-
tationen in Deutschland, die Mittel jedoch, mit welchen die
Italienische Regierung sie bekämpft und bekämpfen kann,
stehen in einem diametralen Gegensatz zu dem Vorgehen
der Deutschen, resp. Preussischen Regierung gegen die Ultra-
montanen in Deutschland. Zunächst sind die gesetzlichen
Grundlagen für das Verhältnis der religiösen Korporationen
zu dem Staate in beiden Staaten geradezu entgegengesetzt.
Während die Italienische Regierung sich bequem mühte
wegen der verzwickten tatsächlich bestehenden Verhältnisse
zwischen dem Episcopat und dem Staate, die nur allmäh-
lich sich umformen lassen, den früheren Grundsatzen des Li-
beralismus: freie Kirche im freien Staat — wir sagen: frü-
heren, denn schon seit mehreren Jahren hat der Liberalismus
dessen Durchführung als unpraktisch verworfen —
für ihre kirchliche Politik zur Richtschnur zu nehmen, ging
die Preussische Regierung von dem wahrhaft praktischen Ge-
sichtspunkte aus, durch eine Unterordnung der kirchlichen
Verhältnisse unter die staatliche Autorität für alle Zukunft
in diesem wichtigen Gebiete des öffentlichen Lebens das
Fest in ihren Händen zu erhalten. Die Konsequenzen dieses
verschiedenartigen Vorgehens in Deutschland und Italien
dem Italienischen Klerus gegenüber treten jetzt in aller
Schärfe hervor, und die Thatsache, welche augenblicklich im
Vordergrunde der Italienischen Ereignisse steht, beweist am
besten unsere vorangehenden Bemerkungen. Gleichwie vor
einigen Wochen an die Preussische Regierung die Frage
herantrat, ob die katholischen Vereine, welche sich als die
Brutstätte der ultramontanen reichsfeindlichen Bestrebungen
schon längst gekennzeichnet, in ihrer bisherigen Ungebunden-
heit noch fernerhin zu dulden, tritt jetzt dieselbe Frage an
die Italienische Regierung. Es hat sich herausgestellt, daß
mit den jüngsten internationalen Untrieben in Italien auch
die Klerikalen in einem Zusammenhang stehen und daß be-
sonders durch die katholischen Vereine derartige Beziehungen
gepflegt wurden. Anstatt aber, wie die Preussische Regie-
rung, diese Vereine einfach aufzulösen, vermag die Ita-
lienische Regierung denselben gegenüber nichts zu thun, weil
die Vereinsstatuten die Politik nicht in den Bereich ihrer
Thätigkeit ziehen und die in den Vereinsverfammlungen
kundgethanenen Bestrebungen stets einen religiösen Anstrich
hatten und in Folge dessen sich vollständig der Staatsauto-
rität entziehen. Ja, die Italienische Regierung muß noch
weiter gehen, sie muß jeden Verdacht, daß sie ernstlich
daran denke, gegen die katholischen Vereine vorzugehen,
von sich abwählen, um nicht die Meinung zu erregen, daß
sie die gesetzlich geregelten Verhältnisse zwischen Kirche und
Staat irgendwie zu verletzen beabsichtige. In einer offi-
ciösen Notiz wird von der Regierung die Nachricht, daß
sie die katholischen Vereine auflösen wolle völlig in Ab-
rede gestellt. Sie habe die Statuten (als wenn von
diesen und nicht vielmehr von den tatsächlichen Agitationen
in den einzelnen Vereinsverfammlungen und aus dem
schriftlichen Verkehr der Vorstände mit den Mitgliedern
ausgegangen werden muß, um einen Schluß auf die
Gemeingefährlichkeit dieser Vereine zu ziehen!) derselben
geprüft aber nichts darin gefunden, was ihr die Verech-
tigung gebe, gegen die Vereine vorzugehen. Wenn die
Vereinsmitglieder es aber dennoch versuchen sollten, an
Umtrieben gegen den Staat sich zu betheiligen, so würden
sie die Regierung vorbereitet finden, denn sie erschäft Alles,
was in den klerikalen Kreisen vorgeht. — Nichts dürfte
drastischer die traurigen Folgen der Italienischen Geseh-

gebung und Politik, soweit sie das Verhältnis zu dem
katholischen Klerus betreffen, hervortreten lassen, als gerade
die angeführte Kundgebung der Italienischen Regierung.
Gleichzeitig aber auch läßt sie uns erkennen, daß der Weg,
den die Preussische Regierung in ihrer Kirchenpolitik ein-
geschlagen, der wahrhaft richtige war, um die Staats-
autorität zu befestigen, ohne damit den religiösen Bedürf-
nissen der Staatsangehörigen zu nahe getreten worden.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 31. August. [Zur Situation.]
Es kommt nicht gerade unerwartet, daß die Pariser Zei-
tungen, nachdem der König von Bayern der Französischen
Hauptstadt den Rücken gewandt, die ihnen auferlegte Reser-
ve schleunig fallen lassen und da es an jedem anderen Angriffs-
punkte fehlt, von der Regierung Rechenschaft für die Kosten
verlangen, welche zu Ehren des Königs für das Springen
der Versailler Wasserfeste verausgabt worden sind. Von
dieser Seite war auf ein richtiges Verständnis des Besuchs
von vornherein nicht zu rechnen. Daß man sich auch in
Deutschland nicht überall zustimmend zu demselben geäußert
hat, lag eben in der begründeten Befürchtung von einer
Ausbeutung desselben, wie sie sich jetzt zeigt. Wenn aber
Erwägungen innerlich politischer Natur bei diesem Urtheil
mitwirkten, so beruhte dies auf einer gänzlich unrichtigen
Voraussetzung. Schon die Vorgänge der letzten Monate
hätten eine solche Unterstellung ausschließen müssen. Um
aber keine Zweifel zu lassen, hat König Ludwig selbst das
Nöthige gethan. Vor seiner Abreise nach Paris hat zwischen
Schloß Berg und Barzin ein telegraphischer Depeschen-
wechsel stattgefunden, welcher vor Ausführung des Reiseplans
die Gewißheit schaffen sollte, daß die oberste Leitung der
Deutschen Politik keine praktischen Bedenken gegen einen
solchen Schritt hege und also die Gefahr einer Verstim-
mung im Innern nicht zu fürchten sei, daß Fürst Bismarck nach
so zahlreichen Sympathiebeweisen keinen Grund hatte, in
der Pariser Reise des Königs Gefahren für die
Reichspolitik zu erkennen, liegt auf der Hand; das Einver-
nehmen zwischen Bayern und dem Reich aber ist durch
diese Verständigung von Neuem befestigt und befestigt worden.

Fast täglich kehren Deutsche Staatsangehörigen, die
vor mehreren Jahren nach Brasilien und anderen süd-
amerikanischen Staaten ausgewandert, nachdem sie ihr Hab
und Gut zu Geld gemacht, entblößt von Allem nach Deutsch-
land zurück und müssen sobald meist auf Kosten des Staates
in ihre alte Heimath befördert werden, um von Neuem
durch angestrengte Arbeit sich einen Herd zu gründen, den
sie auf betrügerische Vorspiegelungen vor ihrer Auswande-
rung aufgegeben hatten. Sowohl unsere Regierung, als
auch die Presse wiesen ohne Unterlaß auf die Gefahren und
die geringen materiellen Ansichten hin, welche mit einer
derartigen Auswanderung verknüpft seien, die Aussagen der
zurückkehrenden Auswanderer über die Ursachen ihrer Miß-
geschicke und ihrer Rückkehr in die frühere Heimath wurden
regelmäßig veröffentlicht, und diese Aussagen, welche die
klimatischen, wirtschaftlichen und socialen Verhältnisse in den
südamerikanischen Staaten in der abschreckendsten Weise
schildern, waren wohl geeignet, die Auswanderungslust nicht
nur zu vermindern, sondern auch gänzlich zu ersticken. Aber
der Erfolg entsprach nur wenig diesen Bemühungen der
Deutschen Regierungen und der Presse, weil die vorgeschrittenen
Thaten ihrer Natur nach die Einzelnen, welche einmal von
der Auswanderungslust ergriffen waren, nicht überzeugen
konnten, daß sie völlig außer Stande seien, durch ihre
Willenskraft die sich ihnen entgegenstellenden Hindernisse zu
bekämpfen. Nach den neuesten Nachrichten aus der Republik
Venezuela treten jedoch zu den bisher bekannt gewordenen
Uebelständen neue und zwar politische Schwierigkeiten, gegen
welche der Einzelne anzukämpfen absolut außer Stande ist,
und die hoffentlich Jedem die Augen öffnen müssen, mit
welchen Befinnungen die südamerikanischen Staaten den Ein-
wanderern entgegenkommen. Als die ersten Europäischen
Auswanderer in Venezuela ankamen veröffentlichte das

„Diario de Avisos“ von Caracas eine amtliche Bekannt-
machung, durch welche die Einwanderer erfuhren, daß sie
mit dem Vortreten des Bodens der Republik Venezuela auf
ihre ursprüngliche Nationalität Verzicht geleistet und diejenige
des Staates, der sie aufgenommen, adoptirt hätten. Die
Behörden wurden angewiesen, die Eingewanderten vorzu-
laden und ihnen deutlich zu verstehen zu geben, daß die
Regierung von Venezuela ihnen Gelegenheit giebt aller
Böhlheiten, welche die Republik gewährt, theilhaftig zu
werden, daß sie aber keine Verantwortlichkeit für die Nach-
theile übernimmt, die ihnen aus Ursachen zustößen, welche
von dem Willen der Regierung unabhängig sind, und daß
sie daher förmlich auf das Recht verzichten müssen, ihre
Beschwerden den Entschcheidungen des diplomatischen Korps
zu unterbreiten.“ Die Regierung von Venezuela gewährt
freilich durch diese Bekanntmachung den Einwanderern das
Bürgerrecht, aber nicht zu dem Zwecke, um ihnen gleiche
Rechte wie den Eingeborenen zu gewähren, sondern um sie
dem Schutze ihrer Konsuln zu entziehen und der Willkür
— anders läßt sich das Verfahren nicht bezeichnen —
preiszugeben.

Den heutigen Todestag Ferdinand Lassalle's benutzte
die socialistische Presse wiederum zu den seit den letzten
Jahren schon bekannten blasphemischen Ovationen. „Ent-
setze man die Jesuslegende, schreibt der „Neue Socialde-
mokrat“, von allem Uebermenschlichen, so bietet sich manche
ins Auge springende Aehnlichkeit zwischen jenen beiden be-
deutenden und ähnlichen Naturen. Der Nazarener ist
für uns kein Heiliger und Lassalle auch nicht, aber
beide Männer waren von so heiliggeheuren Ideen
durchdrungen und verstanden es mit so vollendeter Meister-
schaft, diese Ideen in das Volk zu tragen, daß sie wohl
den wahren Menschenfreunden immer als leuchtende Vor-
bilder voranstreuen werden. Die Erlösung des Menschen-
geschlechts — sie verkündete der Nazarener; die Erlösung
des Menschengeschlechts, das war die Parole Ferdinand Las-
salle's. „Selbst vom Standpunkt des „Neuen Socialdemokrat“
und seiner Gleichgesinnten ist es schwer verständlich, wie
man bei solcher Auffassung gerade den Todestag Lassalle's
feiern kann. Der Tod dieses „Erlösers“ war doch wahr-
lich nichts weniger als eine Bestätigung seines Strebens
für das „Menschengeschlecht“ und gewiß am Besten dazu
geeignet, das menschlich Reine und Erhabene in ihm zum
Ausdruck zu bringen. Im Uebrigen glauben wir, daß der
immerhin hochbegabte Todte eine bessere Ehre verdient hätte,
als die, von verständnißlosen Nachbetern in einer Weise ge-
feiert zu werden, die unter Gebildeten, theils Spott, theils
Ekel erzeugen muß.

* Die vor kurzer Zeit von der Deutschen Regierung
an das Italienische Kabinet gerichtete Bitte, von den in
Florenz befindlichen Bronzen und Sculpturen Abgüsse machen
zu dürfen, ist, wie wir erfahren, von der zur Erhaltung
der Kunstwerke in Florenz niedergesetzten Kommission im
Ganzen zustimmend beantwortet worden. Es sollen danach
für den Fall, daß anerkannt gute Gypsabdrücke vorhanden
sind, die Güsse nicht nach dem Original, sondern nach den
Abdrücken gemacht werden. Dann soll von jedem Abdrucke,
welcher abgenommen wird, der königlichen Akademie in
Florenz ein Exemplar unentgeltlich überlassen werden,
ebenso auch alle Formen, welche benutzt worden sind.
Die Nachbildungen dürfen nur unter Aufsicht der Sculptur-
sektion der Akademie geschehen. Auch sollen die Abdrücke
einzeln und in kurzer Zeit genommen werden, damit die
Kunstwerke dem Publikum nicht allzulange entzogen bleiben.

* Der Deutsche Botschafter Fürst Thlodwig zu Hohen-
lohe-Schillingsfürst wird sich, wie wir hören, schon in
diesen Tagen, wahrscheinlich am Donnerstag Vormittag,
nach Barzin begeben, wo er sich einige Tage aufzuhalten
gedenkt. Nach Beendigung seines Urlaubs, den der Bot-
schafter theils in Bayern, theils auf seinen Gütern in
Steiermark zubringen beabsichtigt, wird er auf seiner
Rückreise nach Paris, Berlin abermals berühren. Der
Urlaub währt bis zur Mitte des Octobers und während

bieser Zeit erhält er von seinem Vertreter in Paris tägliche Berichte über alle politischen wie sonst wichtigen Vorgänge. Fürst Hohenlohe wurde, wie man uns mittheilt, vom kaiserlichen Hofe bei seinem gestrigen Empfange ganz besonders ausgezeichnet, welchen Werth der Kaiser persönlich auf die Beziehungen zur Familie des Fürsten legt, hat er in diesen Tagen durch Verleihung des höchsten Preussischen Ordens, vom Schwarzen Adler, an den Fürsten Constantin von Hohenlohe-Schillingfürst, ersten Obersthofmeisters des Kaisers von Oesterreich zu erkennen gegeben.

Oesterreich.

Wien, 29. August. [Specialcorrespondenz.] (Kaiserreise nach Böhmen. — Creditive für Graf Rudolf. — Germaniacorrespondenz. —) Je näher die Kaiserreise heranrückt, desto aufgeregter wird man nicht allein in Böhmen, sondern auch hier, dies erkennt man namentlich an dem gereizten Tone, mit welchem hiesige Blätter den Ausgleichshoffnungen der czechischen Organe entgegentreten. Auf beiden Seiten läßt man sich Ueberreibungen zu Schulden kommen. Böhmenfreundliche Blätter versteigen sich soweit, daß sie mit der Ernennung eines Ministers für Böhmen und mit der historischen Autonomie Böhmens sich vorläufig (?) zufriedener erklären. Doch kann man sich, wenn man die feberhafte Aufregung der cisleithanischen, officiösen Presse in Betracht zieht, nicht des Gedankens erwehren, daß einige Zugeständnisse an die Böhmen nicht unwahrscheinlich sind, wenn man auch an einen Ausgleich à la Belcredi nicht denkt. Denn es ist sicher, daß das jetzige Ministerium den Boden der Verfassung nicht verläßt, mit dieser aber ist die Einführung der Fundamentalartikel unvereinbar. Man dürfte sich also mit Zugeständnissen geringerer Art begnügen, welche weder Alt- noch Jungczechern beschiedigen werden. Dadurch wird eine Enttäuschung hervorgerufen, welche den Kampf nur noch erbitterter machen muß. Man hätte deshalb besser, wenn man officiös den Czechen in entschiedener Weise erklärte, daß sie Nichts zu hoffen haben, als daß man sie nichtige Hoffnungen nähren läßt. — In Betreff des Beglaubigungsschreibens für den Oesterreichischen Gesandten in Madrid, Grafen Rudolf, meldet man, daß noch einige Zeit vergehen könne, ehe dasselbe in die Hände des Grafen gelangt. Das Schreiben ist nämlich erst an den Grafen Andrássy nach Lerebes zur Unterschrift gelangt. Ehe dasselbe nun von dort zurückkommt, dürfte wohl mehr als eine Woche noch verstreichen. — Viel Aufsehen macht eine Wiener Correspondenz in der Berliner „Germania“, in welcher mit gewohnter ultramontaner Dreistigkeit eine neue Ministerliste für Gesamt-Oesterreich aufgestellt wird. Man würde wohl die Phantasie des sterikalen Blattes nicht beachten, wenn man nicht wüßte, daß der Correspondent denselben in intimen Beziehungen zu hiesigen hochstehenden Kreisen steht.

Rußland.

Der Botschafter Rußlands bei dem Deutschen Reiche Herr v. Dubril, beabsichtigt, seine Entlassung aus dem Staatsdienste zu nehmen. In Berlin ist man geneigt, dieser Entschliegung politische Motive unterzulegen. Vielleicht ist Herr v. Dubril dazu ersehen, den Sündenbock für das russische Fiasko in Brüssel abzugeben. Vielleicht auch ist er mit seinem Chef, dem Fürsten Gortschakoff, anlässlich der Haltung des russischen Cabinets in der Spanischen Frage in Zwiespalt gerathen. Herr v. Dubril gilt für einen gewandten Diplomaten und hat in den elf Jahren seiner Berliner Amisitätigkeit sich in hohem Grade die Sympathien Bismarck's erworben. Im Januar 1863 avancirte er vom ersten Secretär bei der russischen Botschaft in Paris zum Vertreter des Czarenreiches in Berlin. Auch sein Vater bekleidete schon die Stelle eines russischen Gesandten bei dem Preussischen Hofe.

Ein russisches Blatt weiß zu melden, daß der Brüsseler Congress im Laufe des Jahres noch einmal zusammentreten dürfte, und zwar um Alles das auszuarbeiten, was jetzt unvollendet bleibe. Die unerledigten Programmpunkte würden, zu einem neuen Entwurfszusammengestellt, dem zweiten Congresse wieder vorgelegt werden, über den übrigens erst bestimmt werden wird, wann und wo er abgehalten werden soll.

Frankreich.

Paris, 29. August. [Special-Correspondenz.] (Der „Temps“ und die Pariser Presse. — Deportationswesen — Marquis Beja del Armijo und Conduriotis. — Vergnügungsorte. — Präsidentenreise nach dem Süden. — König von Bayern.) Nirgends wird es wohl einem Publicisten schwerer gemacht, eine selbstständige Stellung gegenüber Fragen der auswärtigen Politik einzunehmen als hier; erlaubt er sich auch nur einen Zoll von dem Wege der Anderen abzuweichen, so fallen Alle über ihn her. So geht es jetzt dem „Temps“, der es gewagt hat, die Nichtanerkennung Spaniens von Seiten Rußlands in anderem Sinne aufzufassen als die Chauvinisten. Conservative Blätter greifen ihn deshalb an und sagen: „Die Pflicht der Französischen Presse ist es, unter diesen Umständen die endliche Lösung abzuwarten, ohne Partei (?) zu ergreifen. Was soll man aber von einem Blatte denken, welches nur für Deutsche, das heißt Frankreich feindliche Blätter Sympathie

empfindet, unter dem Vorwande einer diplomatischen Verhandlung der Sache!“ Der „Temps“ bemüht sich zu beweisen, daß die Weigerung Rußlands einer vollständigen Uebereinstimmung dieser Macht mit Preußen durchaus nicht im Wege stehe. Die Wiener „Tagesspost“ hatte im Gegenjage dazu behauptet, daß zwischen den beiden Mächten eine gewisse Erkaltung eingetreten sei. Der „Temps“ jedoch ruft: „Nein, Nein, Rußland ist immer noch mit Deutschland verbündet. Die Weigerung Rußlands ist nur eine provisorische; es wird die Madrider Regierung anerkennen, sobald sich diese in günstigerer Lage befinden wird.“ Man will eben die Wahrheit nicht hören und täuscht sich lieber selbst. Dem „Temps“ aber muß man rühmend nachsagen, daß er sich durch alle Angriffe nicht stören läßt, müßig hält er an dem fest, was er als richtig erkannt. — Wie ich Ihnen vor einiger Zeit meldete, war man in den Ministerien der Marine und des Innern damit beschäftigt, Grundzüge aufzustellen, nach deren das gesammte Deportationswesen umgeändert werden sollte. Eben vernehme ich, daß die Unternehmung, welche sich namentlich auf Neucaledonien bezog, heute abgeschlossen worden ist. Man ist zu dem Beschlusse gekommen, alle Deportirten auf die „Ile des Pins“ zu bringen, wo eine genauere Ueberwachung sie künftig an Ausbrüchen verhindern soll. Auch will man die Deportirten, welche bisher zu keiner Arbeit verpflichtet waren, zu regulären Arbeiten anhalten. — Aus sicherer Quelle erlaube ich, daß der Geschäftsträger Spaniens Marquis de Beja del Armijo zugleich mit dem Griechischen Minister Conduriotis, welcher gestern hier angekommen ist, in den nächsten Tagen sein Beglaubigungsschreiben überreichen wird. Daraus geht hervor, daß die officielle Anerkennung Spaniens von Seiten Frankreichs unmittelbar bevorsteht. Der Spanische Gesandte hatte sich veranlaßt gesehen, wegen einer Pariser Correspondenz der „Agence Havas“, worin von der Möglichkeit gesprochen wurde, daß Frankreich die Anerkennung noch verweigern würde, eine Anfrage bei dem Ministerium zu stellen. Von Seiten des letzteren ist aber die Correspondenz, welche man für eine monströse erklärte, aufs Entschiedenste desavouirt worden. — Trotz der allgemeinen Geschäftsstille hier und trotz aller Klagen sind alle Vergnügungsorte auch jetzt noch massenhaft besucht und machen die besten Geschäfte. Sie können das am besten ersehen aus den nachstehenden officiellen Abgabebestimmen, welche die Direktoren der Circus, Cafés, Pavillons, Theater u. der Umgebungen von Paris an die Stadt jährlich zahlen. Die Etablissements der Champs Elysées, darin einbegriffen die Gaultier von Guignol, zahlen jährlich 79,383 Frs. Diejenigen des Bois de Boulogne, die Cafe restaurants, die Trinkbuden und verschiedenen Pavillons bringen 141,470 Francs auf. Das Bois de Vincennes, das von den weniger reichen Klassen besucht wird, bringt nur 70,465 Frs. ein. Der Park der Buttes-Chaumont, wo nur zwei Pavillons vermiethet sind, trägt 4,300 Frs. und die öffentlichen Plätze und Gärten nur 1,013 Frs. in Summa: 296,631 Frs. — Man scheint mit den Resultaten der Reise des Marschall-Präsidenten nach dem Westen in Regierungskreisen zufrieden zu sein, denn in einem gestern abgehaltenen Ministerrathe im Elysee ist beschlossen worden, daß der Marschall die projectirte Reise nach dem Süden unternehmen soll. — Der König von Bayern hat dem Seine-Präsidenten durch die Deutsche Botschaft 4000 Frs. für die Pariser Armen zustellen lassen.

— 30. August. Der officiöse Moniteur meldet: „Der Kriegsminister hat dem General-Commandanten der 32. Division befohlen, sich nach Bourg-Madame zu begeben. Die Anwesenheit dieses Generals an der Grenze ist durch die Nothwendigkeit hervorgerufen, energische Maßregeln gegen die Verleugung der Grenze durch die Pincerda belagernden Carlisten zu ergreifen.“

Amerika.

Peru. Die Peruanische Legation in London hat aus Lima das folgende, vom 13. d. M. datirte offizielle Telegramm erhalten: „Vollkommene Ruhe herrscht in der Republik. Der Kongress eröffnete mit einer Majorität für die Regierung.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 1. September. Der Deutsche Gesandte in Rom, Herr v. Keudel, begab sich Vormittags auf einige Tage nach Vozzin.

Dresden, 30. August. Generalfeldmarschall Prinz Friedrich Carl von Preußen ist heute Mittag 12 Uhr hier eingetroffen und von dem Könige und dem Prinzen Georg am Bahnhofe empfangen worden.

— 31. August. Der König ist heute früh mit dem Prinzen Friedrich Carl von Preußen, dem General von Pobbielsky und dem Herzoge von Sachsen-Altenburg, welcher gestern Nachmittag hier eingetroffen ist, nach Großhain abgereist, um den Kavallerie-Manövern beizuwohnen.

Dreslau, 31. August. Zur Erinnerung an den Todestag Lassalle's wurde heute das Grab desselben auf dem jüdischen Kirchhofe von den hiesigen Socialdemokraten mit Kränzen geschmückt. Aus etwa fünfzig Städten waren Kränze mit Widmungen eingesandt, die am Grabe niedergelegt wurden. In Folge polizeilicher Anordnungen wurde

nur Gruppen von je sechs Personen der Zutritt zum Kirchhofe gestattet und haben weitere Kundgebungen am Grabe nicht stattgefunden. Heute Abend wird eine Totenfeier im Schießgarten abgehalten werden, bei der Falenkleeber eine Rede zum Gedächtnisse Lassalle's halten wird.

Öfn, 31. August. Der „Königlichen Zeitung“ wird aus Fulda vom heutigen Tage gemeldet, daß das dortige Domcapitel die Diöceseangehörigkeit angewiesen habe, der kirchlichen Sebanfeier keinerlei Schwierigkeiten entgegenzustellen.

Bremen, 31. August. Der Vereinstag der Deutschen Erwerbs- und Genossenschaften hat heute seine letzte Sitzung gehalten. Es wurde beschlossen, der Anwaltschaft zum Zweck der Agitation für das Genossenschaftswesen aus den Fonds des Genossenschaftsverbandes einen Credit zu eröffnen und ferner allen Bau-Genossenschaften den Zutritt zum Unterverbande der Deutschen Bau-Genossenschaften anzuzupfehlen.

Meß, 31. August. Der Kreistag des Landkreises Meß, welcher sich bisher noch nicht constituirt hatte, ist heute zusammengetreten, nachdem 8 von 9 Mitgliedern den Eid auf den Kaiser und die Reichsverfassung geleistet hatten.

Petersburg, 31. August. Nach einer Mittheilung der „Russischen Welt“ wäre am 30. August d. J. a. St. eine Kaiserliche Verfügung zu erwarten, durch welche die Errichtung eines russischen Garderegiments angeordnet und der Großfürst-Thronfolger zum Commandeur desselben ernannt wird.

London, 1. September. „Bureau Reuter“ meldet aus Janeiro, 29. August. Die Regierung von Chili beschloß, den Kammern vorzuschlagen, einen Amerikanischen Congress in Lima zusammenzuberufen, um den Unabhängigkeitskampf Cubas zu unterstützen. Die chilenische Regierung ist bereit, hierzu eine Million Dollars zu bewilligen.

Paris, 1. September. Capitain Rigobet, Ordonnanz-Offizier des Kriegsministeriums, reiste nach Deutschland ab, um an dem Herbstmanöver theilzunehmen. Dem Vernehmen nach überreicht der Spanische Gesandte Vega Armijo am Donnerstag Mac Mahon seine Creditive.

Perpignan, 31. August. Die Carlisten, die im Laufe des 29. d. M. ihre Stellungen von Puycerda scheinbar geräumt hatten, sind in der Nacht vom 29. zum 30. dahin zurückgekehrt und haben nochmals lebhaften Sturmangriffe auf die Stadt gemacht. Beide Sturmversuche wurden abgeschlagen.

Madrid, 1. September. Weitere Nachrichten aus Puycerda bestätigen, daß die beiden letzten Sturmversuche der Carlisten siegreich abgeschlagen sind. Die Carlisten traten den Rückzug an und ließen viele Waffen und Kriegsmaterial zurück.

Catania, 31. August. Am Sonnabend Abend erfolgte ein neuer Ausbruch des Aetna, welchem seitdem ununterbrochen neue Eruptionen gefolgt sind. Eine bedeutende Lavamasse strömt aus drei verschiedenen Krateröffnungen hervor; für die umliegenden Dörfer ist bei der Lage der Krater und der von der Lava eingeschlagenen Richtung bis jetzt keine Gefahr zu beforgen.

Rom, 1. September. „Stalie“ meldet: Italien und Oesterreich unterzeichneten eine Convention, wodurch der den Seeleuten beider Länder bisher auferlegte Paßzwang aufgehoben wird. Die Convention, welche mit Frankreich bestand, wird auf Holland, Belgien, Dänemark und England ausgedehnt.

New-York, 31. August. Dem Vernehmen nach wird Bristow morgen weitere 15 Millionen sechsprocentige Bonds für das Syndikat Rothschild und Seligmann einberufen.

Provinzielles.

Das von der Commission der Gewerbeausstellung in Königszberg nunmehr endgiltig festgestellte, oben versandte Programm hat folgenden Wortlaut: „§ 1. Die Ausstellung findet Ende Mai bis Anfang Juli 1875 während einer Dauer von ca. 6 Wochen in Königszberg statt. § 2. Die Ausstellung erstreckt sich auf die in der Provinz Preußen hergestellten Erzeugnisse des Gewerbetreibes und der Industrie, einschließend der landwirthschaftlichen Gewerbe und des Gartenbaues, sowie auf die Darlegung des gewerblichen Unterrichtswesens und der gewerblichen Statistik der Provinz. — Ausgeschlossen sind alle von auswärts fertig bezogenen Waaren, lebende Thiere, sowie leicht entzündliche und verderbliche Gegenstände. § 3. Die Anmeldungen zur Theilnahme in der Ausstellung sind bis zum 1. October d. J., die Einlieferungen selbst bis zum 15. Mai 1875 zu bewirken. § 4. Die eingelieferten Gegenstände werden auf Antrag des Ausstellers: a) in besonderen vom Aussteller zu erbauenden Pavillons, b) im Haupt-Ausstellungsgebäude, c) in geschlossenen Nebengebäuden, d) in gedeckten, vorne offenen Räumen, e) im Freien ausgestellt werden. § 5. Jedem Aussteller wird auf seinen Antrag eine Tischfläche von einem halben Quadratmeter (5 Quadr.-Fuß) oder eine Bodenfläche von einem Quadratmeter (10 Quadr.-Fuß) kostenfrei bewilligt. Bei größerem Bedarf ist für den Quadratmeter Tischfläche im Hauptgebäude 5 R.-Mark, für den Quadratmeter Boden- oder Wandfläche 3 R.-Mark, in den Nebengebäuden bezüglich 2 und 1 R.-Mark zu zahlen. — Ausstellungen im Freien sind kostenlos, ebenso die Grundfläche für auf eigene Kosten zu erbauende Ausstellungsräume. § 6. Die Einlieferung aller Gegenstände geschieht entweder direct in Königszberg, oder durch die in größeren Städten der Provinz durch Lokalkomitee's eingerichteten Sammelstellen auf Kosten des Ausstellers. Empfangnahme, Auspackung und Aufstellung der eingelieferten Gegenstände übernimmt auf Antrag des Ausstellers die Commission. Für Schaufesten, Schränke, Firmen und besondere Decorationen hat der Aussteller zu sorgen. Für den Rücktransport der mittelst

Anzeigen.

Die Verlobung unserer Tochter Amalie mit dem
Schachtmeister Herrn H. Neumann beehren sich allen
Freunden und Bekannten ergebenst anzuzeigen
Telegraphenbeamter Gange und Frau.

Verlobte:
Amalie Gange,
Herrmann Neumann.

Verlobungs-Anzeige.

Die Verlobung seiner Tochter Helene mit Herrn
Eduard Ditto beehrt sich ergebenst anzuzeigen
Eduard Ditto.

Memel, den 1. September 1874.

Schach-Verein.

Donnerstag, den 3. d., Abends 8 Uhr,
Versammlung im Vereinslokale
bei Herrn Jul. Seiffert.
Der Vorstand.

Lindengärten.

Donnerstag, den 3. September:
Abend-Concert.
Anfang 7 Uhr. Entree nach Belieben.
R. Laude.

Donnerstag, den 3. d., Abends 8 Uhr,

medizinisches Kränzchen.

Bürger-Garten.
Donnerstag, den 3. Septbr.: Concert
u. Gesangs-Vorträge von der Familie Ludwig aus
Bismen. Anfang 7 Uhr. Entree nach Belieben.

Restaurant de Passage.
Täglich Gesangs-Concert
der Gesellschaft Scheel.

Schützengarten.

Freitag, den 4. September:
ABEND-CONCERT.
R. Laude.

Milchmagazin.

Vom 3. d. M. ab kostet das Liter abgemessene
Milch 8 Pf.
Die Verwaltung.

Auction.

Ein elegantes Reitpferd, Fuchsstute, und ein
schwarzbrauner Hengst, beide groß, sollen Sonnabend,
den 5. d. M., Vormittags 11 Uhr, am Schauspiel-
hause meistbietend verkauft werden.

Sonnabend, d. 5. d. Mts., Vorm. 11 Uhr,
sollen am Schauspielhause 4 starke Arbeitspferde
meistbietend verkauft werden.

Behufs Ermittlung eines Unternehmens zur Lieferung
und Unterhaltung des Schlagezeuges auf den Kreis-Schauffeen
werden betreffende Offerten bis

Wittwoch, den 9. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr,

im Lokale der Kreis-Communal-Kasse angenommen.

Die Forderungen sind pro Cubikmeter des zu zer-
kleinernden rohen Stein-Materials in Piennigen Reichs-
währung zu stellen, die näheren Bedingungen im vorgenann-
ten Lokale einzusehen.

Memel, den 1. September 1874.

Die Chausseebau-Commission.

Als neu erschienen empfehle ich:

Oscar Brogi,

Polka brillante für Pianoforte a 2 ms.
Preis 15 Sgr.

Gegen Einsendung von 15 Sgr. franco Zu-
sendung.

Adolph Buldig,

Musikalien-Handlung in Königsberg i Pr.

Um die Kosten des Umzugs bei Ver-
legung meines Geschäfts zu ersparen, verkaufe
von heute ab

Tapeten, Farben, Lacke

sowie sämtliche andere Waaren zu herabgesetzten
Preisen.
Wilhelm Pott.

Ein Tischclavier und 400 Stück
Lesebücher stehen billig zum Verkauf
Schlewiesstraße No. 3.

Fabrik für Knochenkohle u. chemische Producte

A. Scharffenorth & Co. in Memel,

offerirt den Herren Landwirthen:

Mejillones-Guano-Superphosphat, 19—21 % lösliche
Phosphorsäure enthaltend, zu 2 Thlr. 25 Sgr. pr. 100 Pfd. Brutto.

Baker-Guano-Superphosphat, 18—20 % lösliche Phosphor-
säure enthaltend, zu 2 Thlr. 25 Sgr. pr. 100 Pfd. Brutto.

Knochenkohlen-Superphosphat, 13—15 % lösliche
Phosphorsäure enthaltend, zu 2 Thlr. 15 Sgr. pr. 100 Pfd. Brutto.

ff. Knochenmehl.

Auf trockene fichtene Kopfflöze,
die schnelligst geräumt werden sollen, nimmt zu
sehr billigem Preise mit und ohne Anfuhr Aufträge
entgegen.
O. H. Engel.

Formulare für die Amtsvorsteher,

als:

**Geschäfts-Journal,
Termins-Kalender,
Reproductions-Kalender,
Registrant,**

mit Querlinien, 8 Sgr. pro Buch,
vorrätzig in der Buchdruckerei von

F. W. Siebert.

Fichtene Kopfflöze

und Ahtel-Schwarten sind zu haben bei
Mason Smith & Co.

Beste Schottische Maschinentohlen
(zur Ofenheizung)

offeriren billigst mit und ohne Anfuhr.
Judel & Loll.

Strickwolle

erhielt in großer Auswahl und empfehle dieselbe zu bil-
ligen Preisen.
Louise Froelich.

Robes Eis zu haben in Sanssouci.

Eine Drehbank nebst Pumpenbohrer
mit Stangen sind für alt zu verkaufen.
L. Herrmann, Grabenstraße.

Gute Schafwolle

ist zu haben
Ribauerstraße Nr. 31.

Wer einen gut erhaltenen Sopha-
Querspiegel mit Goldrahmen zu
verkaufen hat, beliebe baldigst seine Adresse in der Ex-
pedition des Dampfboots abzugeben.

Gut erhaltene Gesindebetten werden zu kaufen
gesucht.
Ribauerstraße Nr. 22.

Ein wollener Regenschirm ist gefunden und
kann abgeholt werden von
Wittwe Nasrowsky, Bommels-Butte 132.

Die Herren Materialisten,

welche gesonnen sind, einen sehr couranten Artikel, welcher
ohne Unkosten und Umständen sehr leicht verkäuflich, mit
einem Rabatt von 100 % des Ver-
kaufspreises, in Commission zu nehmen, werden er-
sucht, ihre werthen Adressen in der Expedition d. Bl. unter
Adresse L. S. W. abzugeben, worauf Weiteres erfolgen wird.

Ein sehr tüchtiges, anständiges Dienstmädchen wird
zum 15. September zu miethen gesucht. Zu erfragen in
der Expedition des Dampfboots.

Ein ordentliches thätiges Mädchen wird zum 15. Sep-
tember gebraucht
Hospitalstraße No. 4 a.

Ein Commis und ein Lehrling für's
Material-Geschäft wer-
den gesucht. Adressen in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Die Dampfshneidemühle

des Ostpreuß. Industrie-Vereins ist noch für mehrere Mo-
nate während des Winters und Frühjahrs zu verpacken.
Nähere Auskunft ertheilt
S. J. Ehmer.

Ein Logis für einen oder zwei Herren,
nahe am Winterhafen, ist zu
haben. Näheres in der Exped. d. Bl.

Logis mit und ohne Beköstigung für 1—2 Herren
Ribauerstraße 38., oben.

Ein freundliches Zimmer mit auch ohne Möbel
habe von sogleich zu vermieten. J. Perlbach.

Zu vermieten

im Mittelpunkt der Stadt eine Wohnung von 3 Zimmern,
Küche, Keller und sonstigem Zubehör. Näheres in der Ex-
pedition d. Dampfboots.

Eine Familien-Wohnung von 2 Stuben, Schlaf-
cabinet und Zubehör ist an der Ribauer Thorcontroale,
Wiesenstraßen-Ecke Nr. 28. zu vermieten.

Zu vermieten.

Der von den Herren Gebr. Guttzeit seit vielen Jahren
in dem Fenwarth'schen Hause, Friedr.-Wilhelmstraße Nr. 16
benutzte Waaren-Verkaufs-Raden wird miethesfrei. Darauf
Reflectirende belieben sich näherer Auskunft wegen, an den
Unterzeichneten, in demselben Hause, Eingang aus der
Marktstraße wohnend, zu wenden.

Memel, den 26. August 1874.

E. H. Thiemig.

Einen Pferdestall nebst Remise habe von sogleich
zu vermieten. J. Perlbach.

Zwei Schüttungsräume
haben sofort zu vermieten. A. Säbel & Co.

Eine Wohnung von acht Zimmern oder zwei Woh-
nungen in einem Hause von je vier Zimmern werden zum
1. April 1875 zu miethen gesucht. Zu erfragen in der
Exped. d. Dampfboots.

Ein Zimmer zur Aufbewahrung von Möbeln, wird
auf längere Zeit zu miethen gesucht
Friedrich-Wilhelmstraße 11., oben.

Bekanntmachung.

Die Rentier Gustav und Emma geb. Rosen-
berger, Schlegelberger'schen Eheleute haben bei Ver-
legung ihres Wohnsitzes von Plunjahm nach Memel
durch den Vertrag vom 17. Juli d. J. die Gemeinschaft
der Güter und des Erwerbes in ihrer Ehe ausgeschlossen
und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vor-
behaltenen beigelegt.

Memel, den 30. Juli 1874.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Bekanntmachung.

Freitag, 11. Sept. c., Nachm. 3 Uhr,
sollen in der Wohnung des Kaufmanns A. Siebeberg
hier selbst, Döbnerstraße Nr. 1, verschiedene Meubles meist-
bietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.
Memel, den 25. August 1874.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Memel, den 28. August 1874.

Am 24. September c., Vorm. 10¹/₂ Uhr,
sollen im hiesigen Magistrats-Sessionszimmer Sechstausend
Dreihundert und Fünfzig Thaler Stadtobligationen aus dem
Älterhöchsten Privilegio vom 16. Juni 1856 öffentlich
zur Tilgung ausgelost werden, was hiemit in Gemäßheit
des gedachten Privilegio bekannt gemacht wird.
Der Magistrat.

Robes Eis bei C. F. Daudert.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. 1
Verantwortlicher Redacteur Dr. Küß in Memel.
Beilage.

Beilage zu No. 205. des Memeler Dampfboots.

Donnerstag, den 3. September 1874.

R. Von der Russischen Grenze. (Der Bürgerkrieg in Spanien. — Der Baltische Floß.) Wenn Rußland vorläufig sich von Deutschland und Oesterreich-Ungarn in der Anerkennung der nur de facto nicht aber de jure bestehenden Regierung Serranos in Spanien getrennt hat, darf man nicht den Anschauungen der frivolsten Pariser Presse zustimmen, welche ihrer Schadenfreude über die Störung der entente cordiale zwischen den 3 Kaiserreichen Ausdruck giebt, denn die Stellung Rußlands zu dem Spanischen Bürgerkrieg ist durchaus verschieden von der Deutschlands. Die „N. Z.“ läßt sich darüber folgendermaßen in verständiger Beurtheilung der faktischen Verhältnisse aus: Es ist höchst wahrscheinlich bei den Spanischen Parteiwirren, daß die gegenwärtige de facto bestehende Regierung, selbst wenn ihr die Niederwerfung des Carlismus gelungen ist, alsbald von einer anderen verdrängt werden wird. Für die Interessen Deutschlands handelt es sich bei dem fortwährenden Kampfe gegen den Ultramontanismus vorzugsweise um die Niederwerfung. In den letzten Tagen haben die ultramontanen Organe in Deutschland, Oesterreich und Frankreich jeden irgendwie darüber aufkommenden Zweifel beseitigt, daß mit dem Carlismuskriege außer der dortigen Parteifrage weit über die Spanischen Grenzen hinausgehende Pläne verfolgt werden. Fast wie von einem einzigen Willen dictirt, haben die Berliner „Germania“, das Wiener „Vaterland“, das Pariser „Univers“ die Anerkennung Spaniens durch Deutschland und Oesterreich als einen revolutionären Schritt gegen das Prinzip der Legitimität und gegen die katholische Kirche in ihrem Wahnsinne gebrandmarkt. Die Anhänger der päpstlichen Welt Herrschaft haben auf die Erfolge der Carlismen, die darum von dem Fanatismus der Katholiken in allen Ländern reichliche Unterstützung erhielten, große Hoffnungen gesetzt, die mit den zu häufigen Mißerfolgen der republikanischen Truppen fortwährend wachsen mußten. Noch viel weniger geschickt, als die von Galle überstreckenden Proteste der ultramontanen Blätter, ist das durch und durch von Unwahrheiten strotzende Manifest des frommen Kronprinzen der Anerkennung der Europäischen Mächte gegenüber. Er prahlt mit den kriegerischen Erfolgen seines Raubgefindel und sucht die frevelhaften Gräueltaten, welche seine „für Thron und Altar“ kämpfenden Banden begangen, mit frecher Lüge in Abrede zu stellen. Das Manifest gleicht vielmehr einer unbefonnenen, wilden Radomontade als einem diplomatischen Actenstück. Inzwischen dauert das Hinundher von Nachrichten über kleine Siege bald der Republikanischen, bald der Carlismen Truppen fort und fast täglich kommen neue Mittheilungen über die empörendsten Greuelthaten der letzteren nach Europas Hauptstädten. Erst der wahrscheinlich noch ferne Friede wird die entlegene Verwüstung ganz erkennen lassen, welche dieser frevelhafte Bürgerkrieg in dem schwer heimgesuchten Lande unter dem Deckmantel der Kirche angerichtet hat. — Vor einigen Jahren, schreibt die „Briha“, beabsichtigten einige Capitalisten in Petersburg eine Dampfschiffahrtsgesellschaft auf Actien zu begründen, um eine directe Dampfschiffahrt zwischen Petersburg, Niga, Wibau und anderen Baltischen Häfen einerseits und den Vereinigten Staaten Nordamerica's andererseits ins Leben zu rufen. Die Herren kamen bei der Regierung um die Bewilligung von Reilenunterstützungen ein und als diese nicht zu erlangen war, ließen sie das ganze Project fallen. Mittlerweile hatte sich in Preußen ohne Unterstützung der Regierung eine Actiengesellschaft „der Baltische Floß“ gebildet, behufs Herstellung einer regelmäßigen Dampfschiffahrtsverbindung zwischen Stettin und Amerika. Die Gründer der Gesellschaft hofften auf große Dividende, allein dieselbe muß in diesem Jahre ihre Thätigkeit einstellen. Drei große Dampfer stehen bereits in Swinemünde zum Verkauf, und der vierte macht augenblicklich seine letzte Reise. Die Erfahrung hat mithin gelehrt, daß der Fracht- und Passagierverkehr zwischen den Vereinigten Staaten und den Häfen der Ostsee nicht so bedeutend ist, daß eine große Dampfschiffahrtsgesellschaft durch ihn bestehen kann.

Landwirthschaftliches.

(Ernteergebnisse.) Wenn auch die definitive Bestimmung der Ernteresultate erst möglich ist, wenn die Druschergebnisse bekannt sind, so erlauben doch schon die vorliegenden Berichte über den Stand des Getreides bei der Ernte einen ziemlich sichern Schluß auf die künftigen Getreidemärkte. Sehr auffallend ist es, daß in den einzelnen Ländern, mehr aber noch in den einzelnen Provinzen, die Ernteergebnisse so außerordentlich verschieden sind, was seinen Grund vorzugsweise in den starken, oft mehr nur strichweise aufgetretenen Frühlingsfrösten und der in manchen Gegenden sehr nachtheiligen großen Trockenheit hatte. Fast man die aus den verschiedenen Ländern eingelaufenen Be-

richte zusammen, so kann man die Ernte im Allgemeinen nicht anders als eine sehr gute bezeichnen.

Was speciell die einzelnen Getreidearten anbelangt, so sind die Erträge an Weizen beinahe überall gut; in Südrußland und den Donaufürstenthümern über Mittel; in Oesterreich-Ungarn ergab die Hälfte der mit Weizen bebauten Fläche einen Durchschnittsertrag, $\frac{1}{2}$ überstieg diesen Durchschnitt bedeutend und nur ca. $\frac{1}{6}$ blieb etwas hinter demselben zurück; im Ganzen hatte Ungarn eine bessere Ernte als Cisleithanien; Böhmen hofft dieses Jahr noch Weizen ausführen zu können. Norddeutschland, Sachsen und Thüringen hatten eine gute, Süddeutschland, besonders einige Gegenden am Rhein und Niederbairern sehr gute Weizenernten; das Gleiche war in letztern auch bezüglich des übrigen Getreides der Fall. Auch von England berichtet man über den guten Ausfall der Weizenernte.

Dagegen lauten die Berichte über die Ergebnisse der Roggenernte im Allgemeinen weit weniger günstig. Der Roggen ist bekanntlich in der Blüthe gegen kalte Witterung äußerst empfindlich, und gerade dieses Jahr hat sich diese Eigenthümlichkeit in unangenehmer Weise fühlbar gemacht, denn von vielen Seiten wird über lückenhaften Körnerausfall geklagt. Trotzdem scheint die Ernte nicht unter Mittel zu sein. In Oesterreich-Ungarn ergeben $\frac{2}{3}$ der mit Roggen bebauten Fläche einen Durchschnittsertrag: $\frac{1}{6}$ etwas mehr und $\frac{1}{6}$ dagegen etwas weniger. In Deutschland ist die Ernte eine mittlere zu nennen.

Am ungünstigsten ist die Gerstenernte ausgefallen, mit Ausnahme von Oesterreich-Ungarn, welches auch hier eine Ernte über Mittel erzielt hat, und zwar ergeben $\frac{3}{5}$ der mit Gerste bebauten Fläche einen Durchschnittsertrag, $\frac{1}{5}$ blieb unter demselben, die übrigen $\frac{2}{5}$ ergeben dafür aber wieder mehr. In Deutschland, besonders dem südlichen Theile und in Frankreich wird ein Durchschnittsertrag weder quantitativ, noch qualitativ, erreicht und auch England bleibt bedeutend hinter demselben zurück.

Auch der Hafer scheint vielerorts den gehegten Erwartungen nicht ganz zu entsprechen. Mehrfache Unterschiede bezüglich des Sommer- und Wintergetreides berichtet man auch aus Nordamerika. Wenn auch im Ganzen dort die Ernteresultate als gute bezeichnet werden, so weit es die Quantität betrifft, so wird dagegen bezüglich der Qualität konstatiert, daß sie bei Winterfrucht 4% über, bei Sommerfrucht 4% unter Mittel stehe. Je nach der Art dieser Ernteaussichten oder Ergebnisse macht sich auf dem Getreidemarkte bei den einzelnen Fruchtorten auch eine verschiedene Tendenz bemerkbar. Gerste und Hafer sind allgemein begehrt und stehen schon jetzt sehr hoch im Preise. Während von ersterer der Verbrauch zu Vier sich alljährlich steigert, ein Ausfall in der Ernte sich also um so fühlbarer macht, ist es bei letzterem besonders der dieses Jahr herrschende Futtermangel, der ihn in die Höhe treibt. Bei Weizen und Roggen ist die Haltung auf allen Europäischen Märkten bis jetzt eine flauere, und wenn auch auf dem Pester internationalen Productenmarkt die Preise von den Verkäufern ungewöhnlich hoch gehalten wurden, so geschah es nur deshalb, weil sie eben die gewaltige Konkurrenz Rußlands und der Union viel zu viel unterschätzten und noch heute der Meinung sind, daß Ungarn auch jetzt noch, wie früher, die einzige Kornkammer Westeuropas bilde. Die Folge davon war natürlich, daß von diesen Getreidearten beinahe keine abgesetzt wurden. Aus dem jetzigen Stand des Getreidemarktes aber zu schließen, daß dasselbe, wenn der Ausbruch beendet und der Markt besser befahren sein wird im Preise sinken werde, dürfte sich voraussichtlich als falsch erweisen; eher könnte noch das Gegentheil der Fall sein, da alte Vorräthe in nennenswerthem Umfange nirgends mehr vorhanden sind und in den letzten Jahren sich der Ankauf unmittelbar nach der Ernte am vortheilhaftesten bewährt hat, da von dieser Zeit an die Preise eine steigende Tendenz verfolgten. Auch der beträchtliche Ausfall in der Futterernte machen ein Sinken der Preise höchst unwahrscheinlich.

Weit weniger sicher läßt sich der Stand des Hopfens bestimmen. Diese Kulturpflanze ist einerseits so empfindlich, daß verhältnißmäßig unbedeutende Einflüsse einen Strich durch die anscheinend sicherste Rechnung zu machen vermögen, andererseits besitzt er aber auch wieder eine solche Vegetationskraft, daß sie die gesunkensten Hoffnungen wieder zu beleben vermag. Zu verwundern ist es deshalb nicht, daß die Berichte über die Aussichten auf die Hopfenernte so sehr widersprechend sind. Allgemein wurde über zu große Trockenheit geklagt. Jetzt ist wohl Regen eingetroffen, aber etwas zu spät, um der Entwicklung der Blüthe und der ferneren Ausbildung den vollen Nutzen zu gewähren, den er früher gebracht hätte. Immerhin hat er aber doch die Hoffnungen bedeutend gehoben; als günstig können die Aussichten im Ganzen aber keineswegs bezeichnet werden: in manchen Gegenden rechnet man auf $\frac{1}{2}$, in andern gar

nur auf $\frac{1}{3}$ Ernte. In Letztang, Ravensburg u. s. w. sollen auf den Regen hin sich wohl diejenigen Hopfengärten gebessert haben, die vom Schwarzbrand befallen waren; die vom Frost und Kupferbrand befallenen aber langsam rückwärts schreiten. Englands Pflanzungen haben in der letzten Zeit ebenfalls keine Fortschritte gemacht, die auf eine höhere Ernte schließen ließen.

Welt und Zeit.

Schon früh hat sich dem menschlichen Verstande das Bedürfnis aufgedrängt, über Entstehung und Alter der Welt, für deren gesammten Inbegriff lange Zeit die Erde gehalten wurde, nachzuforschen, und die Gesetzgeber haben zu allen Zeiten nicht verkannt, diesem Bedürfnisse Rechnung zu tragen und die Entstehungsart, wie auch das positive Alter der Welt dogmatisch festzustellen; ob sie darin glücklich gewesen, haben sie dem fortgeschrittenen Verstande und der wissenschaftlichen Erkenntniß späterer Generationen zu beurtheilen als Erbtheil hinterlassen müssen. Nach dem phönizischen Autor Sandoniaton zeugte Ptas (die Urkraft aller Dinge) mit Neitha (der Nacht) den Janes (das Licht). Nachdem das Licht geboren war, ging aus dem Nihem der Ptas das Welt-Ei hervor, worin der Keim aller Schöpfungen lag. Es wurde durch die Wärme des Feuers ausgebrütet, Himmel und Erde entstanden, und alle Dinge entwickelten sich. Nach der moaischen Lehre ist das All der Welt die Emanation des göttlichen Willens, der vor wenigen Jahrtausenden thätig wurde und so die Welt entstehen ließ. Der Glaube an die Unfehlbarkeit solcher Angaben läßt keinen Beweis auf die Autorität des Verkünders, ist also eine Funktion des Gemüthes, und hat somit nichts gemein mit den Forschungen des Geistes, dessen logisch entwickelten Resultaten die moderne Wissenschaft ausschließlich die Beweisskraft zugestehet. Nur mühsam schöpft die Wissenschaft aus dem tiefen Dorn des Daseins mittelst Beobachtung und häuft Erfahrung auf Erfahrung, bis das Gesamtbild einer Gruppe zu neuem Lichte, zu neuen Resultaten und Anhaltspunkten, zu neuen Forschungen führt. Sandon an Sandon baut der menschliche Geist den Niesenbau der Wissenschaften auf, und jedes beigetragene Körnchen — auch wenn es später verworfen werden mußte — hat zur Klärung des Ganzen mindestens sein Scherlein geliefert und ist somit nicht unnützlich gewesen. Erst in der Neuzeit feiert die Wissenschaft den Triumph, in dem Lichtschimmer der Nebelsterne redende Zeugen uns vor Augen führen zu können, die uns einen Begriff von dem unermesslichen Alter der Welt zu geben vermögen. Als wanderndes Denkmal durchleuchtet das flüchtige Licht, nachdem es jenem Urquell entströmt war, durch Milliarden von Jahren die ungeheuren Räume, die uns von jenen Körpercomplexen trennen, und gelangt auf seiner langen und hastigen Pilgerschaft erst heute und noch lebendig in unser Auge. Wenn wir nun daraus wohl schließen müssen, daß jene lichtspendenden Körpercomplexen zu jener urvorordentlichen Zeit schon bestanden haben, als das Licht von ihnen ausströmte, so fehlen uns doch die Mittel, zu erforschen, wie lange vor dieser Zeit sie schon ihr Dasein hatten. Ganz ähnlich verhält es sich mit den Schätzungen des Alters der Gebirgs-Formationen unseres Erdkörpers. Es sind diese Schätzungen immer nur als Minimalwerthe zu betrachten, unterhalb deren die Möglichkeit ihrer Erscheinungen nicht einzusehen ist. Gelingt es aber, Mittel zu finden, das positive Alter der Gebirgs-Formationen bestimmen zu können, so wird jedenfalls damit ein Schritt nach vorwärts gethan sein, und es verlohnt sich wohl der Mühe, den Versuch zu machen.

Ein solches Mittel bietet uns die Differenz der Temperatur-Abnahme des Erd-Innern gegenüber der Erdoberfläche in ihren Folgen dar, wie wir solche im Abendblatte der „Neuen Freien Presse“ vom 21. Mai d. J. Nr. 3497 unter „Natur und Völkertunde“ dargestellt haben. Daraus ergibt sich, daß die Erdoberfläche, nachdem sie bereits eine ziemlich konstante Temperatur erlangt hatte, mit dem sich immer mehr abkühlenden Erd-Innern in der Schwindung schon lange nicht mehr gleichen Schritt halten konnte und daher, der Schwerkraft folgend, ihre Oberfläche durch Zusammenbrüchen ihrer Lagerstättungen auf immer engere Räume reduciren muß und somit erkennbare Spuren der stattgehabten Reduktion ihres früher eingenommenen Raumes hinterläßt. Diese Spuren, die in dem Zusammenbiegen, Aufrechtstellen und Ueberflürzen der Schichten zum Theil ihren Ausdruck finden, sind geeignet, einen Maßstab der stattgehabten Schwindung und somit auch der erfolgten Temperatur-Differenzen finden zu lassen. Die Differenzen der Quadratsflächen der Erdoberfläche zwischen Einst und Jetzt wachsen ziemlich nahe im directen arithmetischen Verhältniß mit den Abkühlungs-Differenzen zwischen Erdoberfläche und Erd-Innerem. Wird es daher möglich, durch geologische Beobachtungen die stattgehabte Schwindung der Erd-

oberfläche seit einer gewissen Epoche aus ihren Wahrzeichen abzuleiten, so erlangen wir dadurch den Maßstab der seit dieser Epoche eingetretenen, respektive gewachsenen Temperatur-Differenz zwischen Erdboden und Erdrinde, und wir können durch Vergleichung solcher Resultate mehrerer Epochen unter einander und ihres Unterschiedes von der Jetztzeit das Gesetz finden, nach welchem diese Temperatur-Differenz wächst, welches Gesetz bei der schon ziemlich constant gewordenen Temperatur der Erdrinde sehr nahe den Abkühlungs-Coëfficienten des Erdkerns ergeben würde. So könnten wir mittelst der gewonnenen Resultate zur Bestimmung des positiven Alters der Gebirgs-Formationen gelangen. Eine lange Reihe sorgfältig in diesem Sinne angestellter geologischer Beobachtungen wird die Grundlagen dieser Forschungen bilden müssen.

Bergdirektor Tischbein v. Schönberg
in der „N. Fr. Presse.“

Der Goldmensch.

Roman von Maurus Zolai, aus dem Ungarischen

(Fortsetzung.)

Die fehlenden 20,000 Gulden aber fehlen auch in der Kasse des Hofkriegsrathes. Und soviel ich weiß, will sich der Hofkriegsrath jetzt die Manque durch die Hofkammer bezahlen lassen.“

Seine Excellenz öffnete jetzt die Schnupftabakdose, und mit beiden Fingerpißen hineinlangend, bemühte er sich mit halbem Auge den Sprechenden durch und durch zu schauen.

— „Mein allerunterthänigster Antrag geht dahin“ fuhr Timar fort, indem er aus der Tasche eine zusammengefaltete Schrift zog, „daß ich die Herrschaft Levetincze auf zehn Jahre pachten möchte, und zwar zu demselben Preise, welche die Unterpächter dem Generalpächter zahlten, pro Morgen 1 Gulden.“

Hm. Das ist hübsch.

— „Der neue Pächter verliert ohnehin schon ein Jahr, da wir jetzt zu Ende November sind; die Felder blieben alle brach liegen. Ich jedoch trage mich an, nicht nur das verlorene Jahr mit in die Pachtzeit zu rechnen, sondern verpflichte mich zugleich, die unaufbringbare Pachtsumme des letztvergangenen Jahres zu ersetzen.“

Der Excellenzherr tippte zweimal auf den Deckel seiner goldenen Dose und kniff die Lippen gewaltig aneinander.

„Hm“, dachte er bei sich, „das ist ein Goldmensch! Den muß man ehren!“

— „Es ist gut“, — sagte der Excellenzherr. „Sie sind ein wackerer Mensch, das seh ich. Sie wurden durch uns beleidigt, Sie verschmerzten die Verletzung; Sie werden erfahren, daß dies der passende Weg ist, den der kluge Staatsbürger verfolgen muß. Und nun, um Ihnen zu zeigen, wie der Staat Bürger von so gesundem Sinne zu belohnen weiß, bloß darum garantire ich Ihnen, daß Ihr Antrag angenommen wird. Kommen Sie noch heute gegen Abend hierher zurück auf mein Bureau. Ich garantire Ihnen den Erfolg.“

Timar übergab dem Excellenzherrn die geschriebene Proposition, empfahl sich unter tiefen Bücklingen, und ging.

Dem Excellenzherrn gefiel dieser Mensch.

Dreifach ein Goldmensch!

Doch auch vierfach! Das konnte der Excellenzherr nicht wissen. Das erfuhr er erst, als er in sein Palais zurückkehrte, um zu diniren, und ihm sein Stallmeister meldete, daß der gewisse Ungarische Mann, den Seine Excellenz betraut, anstatt Excellenz auf die Achttausend-Gulden-Rosse Silbermanns mit zu lizitiren, die Pferde gebracht, und Betreff des Preises gesagt hatte, er werde schon persönlich das Nöthige unterbreiten.

Vierfach ein Goldmensch!

Als gegen Abend Timar den Excellenzherrn in seinem Bureau aufsuchte, konnte er bereits auf dem Antlitze eines jeden Entgegenkommenden ein Lächeln bemerken.

Seine Excellenz kam ihm bis an die Thüre entgegen und empfing ihn dort.

Er führte ihn an seinen Schreibtisch. Dort lag der Kontrakt ausgearbeitet; er war fertig, mit allen Unterschriften, mit Amtsstempel und großem Siegel versehen.

— „Lesen Sie ihn durch, ob er Ihnen gefallen wird.“

Das Erste, was Timar verblüffte, war der Umstand, daß der Kontrakt nicht auf zehn, sondern auf zwanzig Jahre ausgestellt wurde.

— „Gefällt Ihnen dieser Termin?“

Wie hätte er ihm nicht gefallen!

Das Zweite, was Timar verblüffte, war sein eigener Name, welcher im Dokumente also lautete: „Michael Timar, Edler von Levetinczy.“

— „Gefällt Ihnen dies Prädikat!“

„Der Edle Michael Timar von Levetinczy!“ Das klingt wahrlich schön genug.

— „Den Wappenbrief wird man Ihnen schon nachschicken“, sagte gnadenstrahlenden Antlitzes der hohe Herr.

Timar setzte seinen Namen mitsammt dem neuen Prädikat unter den Kontrakt.

— „Eilen Sie noch nicht“, sagte der Excellenzherr, „als auch das geschehen war; ich will Ihnen noch Eins sagen. Es ist Pflicht der Regierung, solche wackere Bürger, welche in Ausübung ihrer Pflicht gegen das Vaterland sich verdient gemacht, auszuzeichnen. Hauptbeachtung wird allen Jenen zugewandt, welche auf dem Gebiete der Volkswirtschaft und des Handels sich die allgemeine Achtung erwerben. Wüßten Sie mir nicht Jemanden zu nennen, der z. B. zur Schmückung mit dem Orden der eisernen Krone höchsten Ortes vorzuschlagen wäre?“

— „Ja wohl, Euer Excellenz, ich werde so frei sein, mit dem Finger auf solchen wackeren Mann zu zeigen, der seit langer Zeit allgemeine Achtung genießt, der im Geheimen der Wohltäter der ganzen Umgegend ist. — Der Dechant von Pleklowatz, Zyrill Schandorowitsch ist es, der dieser Auszeichnung überaus würdig wäre.“

Der Minister stützte und trat zurück. Solch ein Mensch war ihm noch nicht vorgekommen, der auf die Frage „wem sollen wir diesen Orden geben?“ sich nicht dem Spiegel zuwandte und auf seine eigene Person wies, — statt dessen vielmehr bis an den Rand der Landkarte hinabging, dort im allerentferntesten Dorfe einen Priester aufstöberte, der ihm weder Schwager noch Vetter war, nicht einmal Priester seiner eigenen Konfession, und dann sagte: „den halt ich für einen noch wackereren Kerl als mich selbst.“

Nun, das ist doch gewiß ein ächter Goldmensch! In den muß ein Goldschmied schon wenigstens dreikarätiges Silber hineinkneten, um ihn verarbeiten zu können.

Aber die Aufforderung war nun einmal schon geschehen, und man mußte sie ernsthaft nehmen.

— „Gut, gut“, sagte der hohe Herr, „nur sind mit der Vertheilung von Orden vorher noch einige Ceremonien verbunden. Die Krone kann sich nicht dem Möglichkeitssalle einer Zurückweisung aussetzen; deshalb muß Der, dem solche Auszeichnung zugedacht wird, in einem eigenhändigen Gesuche vorher formell darum einkommen.“

— „Der hochwürdige Herr“, erwiderte Timar, „ist ein überaus bescheidener Mensch. Er thäte das nur dann, wenn er dazu von höherer Seite her aufgemuntert würde.“

— „So? Ich verstehe. Also werden ein paar eigenhändige Zeilen von mir genügen. Es ist gut. Da Sie es empfohlen, werde ich es thun. Der Staat muß Verdienste, die im Geheimen sich zu verbergen suchen, anerkennen.“

Und der hohe Herr schrieb ein paar ermunternde Worte eigenhändig an den Herrn Dechanten Zyrill Schandorowitsch, indem er ihm versicherte, daß seine bisherigen bemerkenswerthen Verdienste, wenn er es wünsche, durch die eiserne Krone ausgezeichnet werden sollten.

Timar dankte für diese Gnade tiefstens dem hohen Herrn, der ihn dagegen wieder seiner stets bereiten hohen Protektion versicherte.

Und durch alle Amtsstuben hindurch, in denen noch zehnfache Expeditionaltorturen des Sterblichen harrten, beeilte sich Alles, Timar sofort zu dienen, und während ein Anderer in Wochen nicht durch das Amtirungs-Labyrinth durchzuzeitigen vermochte, durchflog er es in einer Stunde.

Es war Abend als er all' die gehörig adjustirten Kontraktokumente zusammen in sein Lederportefeuille steckte.

Und dann eilte er.

Aber nicht, um zu Abend zu essen, auch nicht, um zu schlafen. Er gallopirte vielmehr ins Hotel „Goldenes Lamm“, wo die raschen Expresswagen von Ujfau Station hielten. Im Wirthshause nahm er sich ein Brödchen und Wirschen und steckte sich beide in die Tasche; er wird sie schon wieder auf dem Wege hervorholen.

Und nun rief er den Fuhrmann herbei.

— „Wir setzen uns sofort in Bewegung. Bedenke Reitsche noch Pferde schonst Du. Für jede Meile 1 Gulden Trinkgeld. Doppelter Fuhrlohn für die Beeilung.“

Der Fuhrmann verstand das Uebrige.

Zwei Minuten später gallopirte unter gewaltigem Reitschellenknall der Wagen die Straßen von Wien hinab. Die Polizei konnte ihm schon nachschreien, daß man in Wien nicht mit der Reitsche knallen dürfe!

Zwei Tage und zwei Nächte saß Timar auf dem Wagen. Er stieg nie ab, um zu speisen, und schlief auch im Wagen, wie sehr er sich auch den

Kopf an den Schragen, an den Leisten, an den Wagenseiten stieß. Das war er schon gewohnt.

So besuchte er alle andern Dörfer, in welchen die parzipirenden Landwirthe wohnten, und auf seine Zusicherungen hin begannen sie rasch den Pflug über die Brache zu ziehen und der Länge und Breite nach das ungeheure Terrain zu beackern, das schon bestimmt war, ein ganzes Jahr lang brach liegen zu bleiben und nichts als Disteln zu treiben.

Aber woher das Saatkorn nehmen? Aus Rumänien per Schiff? Dazu war's bereits zu spät; und in der Nähe war nichts zu bekommen.

Aber Timar wußte, daß irgendwo doch Saatkorn zu bekommen sei. Am Abend des zweiten Dezember gelangte er nach Pleklowatz, wo man ihn einige Monate vorher zu Anfang des Herbstes hatte todt schlagen wollen. Dort suchte er den hochwürdigen Herrn Popen Zyrill Schandorowitsch auf, der ihn vor ein paar Monaten aus dem Hause gejagt.

— „Nun, mein Sohn, bist Du schon wieder da?“ — mit diesen Worten empfing ihn der hochwürdige Herr, der ein so großer Freund und Wohltäter des Volkes war, daß er schon längst den Orden der eisernen Krone verdient hätte, wäre er nicht gar so bescheiden gewesen. — „Was willst Du wieder? Korn willst Du von mir kaufen? Ich sagte Dir schon vor etwa zwei Monaten, daß ich nichts habe, nichts gebe.“

Timar lächelte.

— „Nun, diesmal komme ich, Wahrheit zu sagen.“

— „Das kann nicht sein; Ihr Kaufleute aus der oberen Gegend betrügt uns immer. Falsch sind Eure Seelen.“

— „Jetzt jedoch sage ich Wahres. Ich komme im Auftrage der Regierung, und in deren Namen stehe ich Euer Hochwürden an, uns die Getreidespeicher zu öffnen. Als die Regierung erfuhr, daß das Volk dieser Gegenden kein Saatkorn hat, wollte sie es leihweise an dasselbe vertheilen. Ein heiliger Zweck und große Wohlthat für's Volk und ein guter Dienst in den Augen der Regierung, wenn Jemand dabei behilflich ist. Nicht ich übernehme das Korn, sondern sie selbst, die bäuerlichen Landwirthe, die es als Saatkorn bekommen.“

— „Ja, mein Sohn, das ist Alles wahr, ich selbst bedauere das arme Volk, aber ich habe nichts. Woher soll' ich's genommen haben? Mir wuchs ebenfalls nichts. Hier, da ist das fabelhaft große Kon-tignationsmagazin, aber leer in allen drei Stockwerken.“

— „Das ist nicht leer, hochwürdiger Herr, ich weiß, daß sogar noch die ganze dreijährige Ernte drinnen ist, ich bekomme wenigstens 10,000 Scheffel Korn daraus.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

*** Die Belgische Armee will den „Lambour-Major“ abschaffen, und „La Belgique Militaire“ widmet ihm folgenden Nachruf: Dieser monumentale Mensch, erhaben von Statur und Phantasie, hielt sich, wie der Kaiser von China, für den Sohn der Sonne und den Vetter des Mondes. Ueberall, wo er erschien, verbreitete er Erstaunen und erregte Sensation. In den Kaffee's waren die Thüren zu niedrig, um ihn eintreten zu lassen, in den Gasthöfen die Betten zu kurz für diese übermenschliche Länge der Glieder, und im Theater rief das Publikum hinter ihm: „Sizgen! Sizgen!“ weil sie ihn aufrecht stehend glaubten, während doch die Bank unter der Last seines Körpers trachte. Wenn er aufs Land ging, zitterten die Hasen eine Stunde im Umkreis, und wenn er hustete, so flogen die Feldhühner eine Meile weit um ihn entsetzt auf. Man muß ihn gesehen haben, diesen liebenswürdigen und geistreichen Lambour-Major mit dem festen und genau abgemessenen Schritt und mit dem süßen Herrscherblicke, wie er mit unübertrefflicher Präcision und dabei mit nie erreichter Grazie seinen mächtigen Stock schwingt, das Symbol seines despotischen Herrschertums. Zu Brügge lebte Einer, der seinen Stock hoch in die Luft wirbelte, wenn die Truppe in das Stadthor einrückte, und ihn jenseit desselben mit kühler Ruhe wieder auffing. Von Gold strokend, reich galonirt, mit dem himmelanragenden Feterbusche hielt sich der Lambour-Major für den Gott Mars in eigenster Person, wenn er kühn und stolz durch die Straßen schritt und kaum bemerkbar seine Blicke zu den Fenstern empor schweifen ließ. Hier lauschten, weit vorgebeugt, die Köchinnen und Kinder mädchen — ein Blinzeln von ihm bedeckte ihre Wangen mit höherem Roth, und wenn er sein Rohr emporwirbeln ließ, so waren sie rasend vor Liebe. „Ach, dieser prachtvolle Mann!“ — Er wird bald in das Reich der Schatten hinabsinken — edler und heldenhafter Lambour-Major — möge Dir die Erde leicht sein!